

Kein Platz Etwa 1000 Menschen leben nach Schätzungen des Evangelischen Hilfswerks in München auf der Straße. Das Sozialreferat lässt Lager von Obdachlosen räumen, weil das Brand- oder Erfrierungsrisiko zu groß ist, und verweist auf das Kälteschutzprogramm in der Bayernkaserne. Doch das ist für viele Betroffene keine Lösung



So sah es im Sommer unter der Reichenbachbrücke aus, wo Obdachlose ihre Schlafplätze haben. Inzwischen sind die Lager an der Isar abgebrannt oder geräumt worden.

FOTO: ROBERT HAAS

VON JULIA HUBER
UND STEFANIE WITTERAU

Nur der Teppich aus Ruß erinnert noch daran, was unter der Reichenbachbrücke passiert ist. Das Feuer hat alles weggefressen, was Penka und Dara gebaut haben. Ihre Wände – eine Konstruktion aus Sperrholz und Laken. Die improvisierte Küchenzeile. Das Bargeld. Alles verbrannt. Nun sind sie wieder unterwegs, einmal mehr.

Penka und Dara sind ein Paar, in Wirklichkeit haben die beiden Frauen andere Namen, sie wollen aber anonym bleiben. Penka, die Pflichtbewusste, trägt einen glatten Zopf und ein T-Shirt mit Strasssteinen. Dara nimmt es leichter. Ihr Haar hat sie seitlich abrasiert. An den Armen Tattoos, die aussehen, als hätte man sie zu heiß gewaschen. Sie lacht oft. Eine Lache wie Schleifpapier, das Sorgen abschmirgelt: wenn es kalt ist; wenn sie wieder einmal aufbrechen müssen. Penka und Dara sind zwei Frauen, für die es keinen Platz zu geben scheint in dieser Stadt mit den höchsten Mieten Deutschlands. Zumindest nicht auf Dauer. Sie sind zwei von rund 1000 Obdachlosen, die laut Schätzung des Evangelischen Hilfswerks auf der Straße leben.

Es ist kein gutes Jahr für die beiden 40-jährigen Bulgarinnen. Eine Zeit lang schliefen sie in einer Ecke am Sendlinger-Tor-Platz. Dann griff ein Mann sie mit einer zerbrochenen Bierflasche an. Noch heute hat Dara tiefe Narben in der Handfläche. Das Paar zog in ein Pensionszimmer in Freimann. Die Miete von 1366 Euro konnten sie sich drei Monate lang leisten. Dann zogen sie unter die Reichenbachbrücke, in ein Camp mit acht anderen Obdachlosen.

Ein Nachmittags im November. Die Stimmung ist gut unter der Brücke. Penka kocht Kaffee auf einer elektrischen Cam-

pingplatte. In der Ecke wärmt der Gasstrahler. Dara macht Licht. Genauer, sie steckt Batterien in ein halbes Dutzend Lichterketten. Es dauert, bis die LED-Lichter schummrig leuchten. Als sie fertig ist, lacht Dara, Gewinnerlachen.

In einer Stadt, die für sie unbezahlbar ist, haben die beiden sich ihren Wohnraum selbst geschaffen. Ein Raumspray verbreitet künstlich-süßen Rosenduft. An der Decke ist mit Klebeband ein Selfie-Stick befestigt: Steckt ein Handy darin, wird die Konstruktion zum Heimkino. Fast alles haben Penka und Dara in ihrem Lieblingsgeschäft gekauft, dem Ein-Euro-Shop am Hauptbahnhof. Selbst Hammer und Nägel hat Dara dort gefunden. Sie hat eine Leiste gebaut, an der in verknöteten Plastiktüten Brot und Schokolade baumeln. Die Tüten schützen die Lebensmittel vor Mäusen. Penka schüttelt sich. Sie hat Angst vor Mäusen. Manchmal liegt sie deshalb die ganze Nacht wach.

In München muss niemand auf der Straße schlafen – dieser Satz fällt oft. Für Obdachlose gibt es diverse Heime. Als Bulgarinnen haben Penka und Dara aber keinen Anspruch auf einen festen Platz dort. Die Stadt verweist auf das Kälteschutzprogramm in der ehemaligen Bayernkaserne. Eine Unterkunft, die nur zum Schlafen gedacht ist. Morgens, ab Viertel vor neun, müssen alle raus. Die schmalen Schließfächer müssen leer sein. Was noch da ist, wird entsorgt. Um 17 Uhr dürfen die Ob-

dachlosen wiederkommen. Ein Alltag, der aus Zeit absitzen besteht.

Penka hat eine Rangliste in ihrem Kopf gemacht. Ganz oben, der Traum von einer Wohnung. Doch die Stelle als Altenpflegerin hat sie kürzlich verloren. Ihre Gelegenheitsjobs reichen nicht für die Miete. An zweiter Stelle, das Heim unter der Brücke. „Uns geht es gut hier, uns ist nicht kalt“,

sagt sie. Den Gedanken an die dritte Option, die Bayernkaserne, schiebt sie an diesem Novembertag lieber weg.

Dabei hat das selbstgebaute Lager von Penka und Dara zu diesem Zeitpunkt längst einen ersten Riss bekommen. Ein paar Tage zuvor sind zwei Männer unter die Brücke gekommen und haben ein laminiertes Papier an einen der Holzbalken ge-



Am 22. November musste die Feuerwehr einen Brand unter der Reichenbachbrücke löschen. Die obdachlosen Frauen verloren ihren ganzen Besitz. FOTO: FEUERWEHR MÜNCHEN

Unter der Brücke

Zwei obdachlose Frauen haben sich an der Isar eine Art Wohnraum geschaffen – bis das Feuer kam, und die Stadt

tackert. Es ist ein Aushang voller Ausrufezeichen. „Camping verboten! Bitte entfernen Sie Ihre Sachen!“ Und die Ankündigung: „Das Camp wird am 29.11.2018 entfernt!“ Für die Landeshauptstadt München ist das Risiko zu hoch, dass einer der Obdachlosen erfrieren könnte. Oder dass ein Feuer ausbricht. „Katastrophe“, sagt Dara. In der Hand hält sie einen dampfenden Becher. An den Fingern trägt sie Ringe, die von Weitem aussehen wie Siegelringe. Von Nahem prangen zwei Logos darauf, BMW auf dem einen, Benz auf dem anderen. Auf ihrer Tasse steht „I love Munich“. Ob München tatsächlich besser zu ihr ist, als ihre Heimatstadt Pasardschik in Bulgarien? „Ja“, sagt sie, ohne nachzudenken.

Über ihre Herkunft sprechen die beiden wenig. Fragt man nach, erzählt Penka von fehlender Arbeit und Armut. Von gescheiterte Ehe und Aussichtslosigkeit. Ihre Tochter bekam Penka mit 16. Inzwischen hat sie fünf Enkel, aber kaum Kontakt.

Zur Räumung ihres Camps kommt es am Ende nicht. Genau eine Woche vor dem Termin bricht in der Nacht ein Feuer unter der Brücke aus. Penka und Dara können sich retten. Niemand wird verletzt. Doch was sie besitzen, verbrennt: ihre Handys, 900 Euro Erspartes in bar, der Rucksack mit all ihren Papieren, abgeheftet in Klarsichthüllen. Die Polizei geht nicht von Brandstiftung aus. Sie vermutet einen Unfall: Womöglich habe einer der Obdachlosen einen Gaskocher umgestoßen.

Und Dara und Penka landen dort, wo sie eigentlich nicht hinwollten. In der Bayernkaserne. Um zu Haus zwölf zu kommen, muss man eine Weile laufen. Vorbei an den Räumen für Obdachlose mit Hunden. Vorbei an den Containern für diejenigen, die gegen die Hausordnung verstoßen haben. Wer im Haus raucht, muss drei Nächte im Container verbringen. Wer stiehlt, fünf.

In der Kaserne gibt es zwei Bereiche: einen für Männer, einen für Frauen. Die Menschen werden nach Nationalitäten auf die Zimmer verteilt. Ein Zimmer ist für Frauen aus afrikanischen Ländern, eins für die aus Deutschland. Im Raum für Bulgarinnen stehen drei Stockbetten nebeneinander. Penka und Dara sitzen beim Picknick. Dara unten im Stockbett, Penka hat ihre Beine auf dem Boden ausgestreckt. Dazwischen Wiener Würstchen aus der Familienpackung. Suçuk und Fladenbrot haben sie in Stücke gerissen. Messer sind verboten.

Wohin sie am nächsten Morgen gehen, wissen sie noch nicht. Vielleicht in die Teestube an der Zenettstraße. Die Anlaufstelle für Wohnungslose ist im Winter ziemlich voll. Mehr als 150 Menschen kommen dort täglich vorbei, zum Teetrinken, zum Aufwärmen. „Wir gehen spazieren“, sagt Penka. Täglich machen sie ihre Runden um den Hauptbahnhof. Dort ist ein türkischer Supermarkt, in dem sie gerne einkaufen. Das „Schiller 25“, ein Beratungszentrum für wohnungslose Migranten, ist gleich um die Ecke.

Um die Zeit bis zum nächsten Gelegenheitsjob zu überbrücken, mussten sie ein Schmuckstück im Leihhaus versetzen. Von dem Geld haben sie neue Handys gekauft – und ihr Abendessen. Außerdem waren sie im Ein-Euro-Shop: Penka freut sich über ihr weißes T-Shirt mit einer Palme darauf. „Jetzt müssen wir aber sparen“, sagt sie dann, und es klingt, als hätten sie unter der Brücke wie im Luxushotel gewohnt.

Kritik am Iglu-Plan

Selbst innerhalb der CSU ist der Vorschlag umstritten, Obdachlosen eine Art Zelt zur Verfügung zu stellen. Die Grünen fordern stattdessen ganztägig geöffnete Unterkünfte

München – Nach der Vertreibung der Obdachlosen von ihren Lagern an der Isar vor zehn Tagen ist im Stadtrat eine Diskussion über die Unterbringung der Menschen entbrannt. Der stellvertretende Grünen-Fraktionsvorsitzende Dominik Krause kritisiert die Räumung, durch die den Obdachlosen nicht nur ihr Besitz, sondern auch die Möglichkeit genommen worden sei, sich tagsüber, „in von ihnen als ausreichend erachteten dauerhaften Strukturen aufzuhalten und selbstständig zu versorgen“. Durch die Räumung der Lager unter der Reichenbach- und Wittelsbacherbrücke durch das Sozialreferat trage die Stadt nun eine besondere Verantwortung. Der sogenannte Kälteschutz in Gebäuden der ehemaligen Bayernkaserne, der künftig ganzjährig als kostenlose Notunterkunft offen steht, müsse einen ganztägigen Aufenthalt ermöglichen, fordert Krause. Auch Kochstellen sollten dort eingebaut werden, „um den Menschen eine Alternative zu ihrem Schlafplatz unter der Brücke anzubieten“.

Die CSU wählt dagegen einen anderen Ansatz. Anstatt Obdachlosen eine feste Unterkunft anzubieten, schlagen die Stadträte Reinhold Babor, Anja Burkhardt, Alexandra Gaßmann und Frieder Vogelsang vor, an Obdachlose Iglus aus Kunststoff auszugeben, mit denen sie im Freien camp-

pen sollen. Die CSU-Stadträte begründen ihren Vorstoß damit, dass viele Obdachlose „aus teilweise unerklärlichen persönlichen Gründen“ nicht in den Kälteschutz in der Bayernkaserne gehen wollen. „Könnte mit einem solchen Iglu ein geordneter persönlicher Bereich für den Obdachlosen entstehen und damit die beanstandeten, unansehnlichen Matratzenlager verschwinden?“, fragt die CSU die Stadtverwaltung.

Doch die Forderung der Stadträte ist selbst innerhalb der CSU-Fraktion umstritten. „Es gibt einen Konsens, dass kein Mensch auf der Straße schlafen muss“, sagt der sozialpolitische Sprecher Marian Offman. Zudem werde mit den Iglus das Elend erst sichtbar gemacht. Er sei über das Vorpreschen seiner Fraktionskollegen „not amused“. Dafür gibt es ja einen sozialpolitischen Sprecher“, rügt Offman seine Kollegen. Auch das Sozialreferat lehnt Iglus, wie sie seit vergangener Winter in Bordeaux getestet werden, grundsätzlich ab. „Wir halten von der Idee nichts, einfach weil wir den Kälteschutz haben“, sagt Referatssprecherin Edith Petry. „Wir haben auch die Verpflichtung, die Menschen unterzubringen, es muss niemand unter der Brücke schlafen.“

Doch über die Frage der Unterbringung von Obdachlosen, die in den letzten Jahren

nach München gekommen sind, gibt es seit Langem Diskussionen. Einige der Wohnungslosen fordern regelmäßig, dass die Stadt ihnen zumindest in Pensionszimmern zur Verfügung stellen sollte. Im vergangenen Jahr klagte der obdachlose Hris-



Der Kälteschutz in der Bayernkaserne bietet Obdachlosen Zuflucht – aber nur in der Nacht. FOTO: ROBERT HAAS

to Vankov erfolgreich vor dem Verwaltungsgericht München, dass die Stadt ihm eine Unterkunft anbieten muss. Durch Obdachlosigkeit bestehe „Gefahr für Leib und Leben“, urteilte das Gericht, die Stadt sei deshalb verpflichtet, diese Gefahr abzuwehren. Dabei sei es „unerheblich“, wo der Betroffene gemeldet ist oder war. Das Sozialreferat brachte Vankov daraufhin tatsächlich in einem Zimmer unter, wenige Monate später starb er jedoch an den Folgen seiner Diabetes.

Für das Sozialreferat war die Unterbringung Vankovs eine Einzelfallentscheidung. Doch tatsächlich kommt es immer wieder vor, dass das Amt für Wohnen und Migration Menschen ohne Obdach, die seit längerem in München leben, eine Wohnung vermittelt. Auch von den Menschen, die unter den Brücken lebten und nicht in die Bayernkaserne wollen, können nun einige darauf hoffen, in eine Unterkunft zu kommen. Seit der Räumung gehen mehrere Männer nahezu täglich zum Wohnungsamt. Ismed Yasar, der seit sieben Jahren unter der Reichenbachbrücke lebte, kam zu anderen Männern in ein Zimmer. Doch weil die in der Unterkunft rauchten und Alkohol tranken, wollte er dort nicht bleiben. Jetzt hat Yasar nach Angaben der Initiative Zivilcourage die Zusage der Stadt, ein Zim-

mer zu erhalten, in dem nicht geraucht und getrunken wird. Herkules Asenov, der ebenfalls im Freien lebte, bekam laut Lisa Riedner von der Initiative eine Zusage für ein Zimmer. Doch in der Unterkunft habe man von ihm 20 Euro als Sicherheitsleistung für den Türschlüssel gewollt – die hatte er nicht. Als er sich das Geld bei der Bahnhofsmission holte und zurück zur neuen Unterkunft ging, soll das Bett bereits anderweitig vergeben worden sein.

Schon bald könnten weitere Lager geräumt werden, in Pasing oder im Olympiapark

Für die Ethnologin Lisa Riedner ist das Recht auf Wohnraum für Obdachlose eine Selbstverständlichkeit, die Räumung eines Lagers dagegen als Schutzmaßnahme für die Obdachlosen dürfe es nicht geben. Das sei ein „paternalistischer, repressiver Ansatz“, sagt Riedner. Sie befasst sich seit vielen Jahren auch wissenschaftlich mit EU-Migranten und der Wohnungslosenspolitik in München. Die Idee der CSU, Iglus für Obdachlose zur Verfügung zu stellen, hält sie für „einen geschickten Versuch, den Diskurs antiziganistisch zu wenden, die Aufmerksamkeitskraft von den berechtigten

Forderungen der Betroffenen abzuwenden und einen neuen sozialpolitischen Substandard einzuführen“. Riedner kämpft mit der Initiative Zivilcourage darum, dass alle Obdachlosen ein Anrecht auf Wohnraum haben und nicht nur diejenigen, die seit Jahren in München gemeldet sind.

Wer keine Meldeadresse hat, bekommt meist auch keine Arbeit oder den Zugang zu einer Krankenversicherung. „Dadurch wird es obdachlosen Menschen extrem erschwert, ihre Lage aus eigener Kraft zu verbessern und beispielsweise eine Wohnung zu mieten“, sagt Grünen-Stadtrat Dominik Krause. „Die Stadt muss daher ihre restriktive Meldepraxis ändern.“ Ab dem ersten Tag Aufenthalt solle jeder die Möglichkeit haben, sich beim Kreisverwaltungsreferat als in München lebend zu melden. Wer länger als drei Tage hintereinander im Kälteschutz übernachtete, sollte eine Bestätigung erhalten, mit der der Obdachlose zum Einwohnermeldeamt gehen könne.

Bislang können Obdachlose zwar kostenlos in der Bayernkaserne übernachten, doch viel mehr Unterstützung gibt es nicht. Unterdessen könnten bald weitere Lager geräumt werden. In Pasing, im Olympiapark und in der Isarvorstadt müssen Obdachlose offenbar demnächst ihre Schlafplätze verlassen. THOMAS ANLAUF

enkerschaum
SZ20181212S570075